

1. Frage: Sie sind in Buenos Aires geboren, haben in Deutschland, Lateinamerika und am Theater an der Sihl gearbeitet, wohnen jetzt in Madrid und kehren nach Zürich zurück, um den Roman des portugiesischen Nobelpreisträgers für Literatur auf die Bühne zu bringen. Wie fühlen Sie sich?

Diaz: Ich fühle mich Zuhause. Ich habe 7 Jahre hier sehr gerne gelebt und gearbeitet, das heater an der Sihl mitkonzipiert und geführt. Auch den Studiengang Regie zu leiten war eine der schönsten Aufgaben in meinem Leben. Regisseure, die heute sehr gefragt sind, ausgebildet zu haben, gibt einem das Gefühl, dass man etwas bewirkt hat. Zurückblickend, ist meine Zürcher Phase eine der wichtigsten. Aber mir war immer klar, dass ich mit Zürich verbunden bleibe, weil mein Dialog mit der Theater Hochschule und dem Theater an der Sihl, nie zu Ende war. Ich denke wir haben uns noch sehr viel zu sagen, und es ist schön so.

2. Frage: Was war es, das Sie gelockt hat, ausgerechnet «Die Stadt der Blinden» für die Bühne zu bearbeiten?

Diaz: Ich habe diesen Roman vor 3 Jahre gelesen, und er hat mich nie mehr los gelassen. Eine Gesellschaft, die Zusammen fällt, weil ihre Einwohner blind werden. Saramago schafft eine Metapher, die sehr politisch und universell ist. Er lässt die Menschen die Augen für einen Augenblick schließen, um am Ende besser sehen zu können, was sie selber angerichtet haben. Wenn man die heutige Welt betrachtet, hat man das Gefühl, dass der Mensch sich nicht darüber im Klaren ist, was für ein vernichtendes Potential in ihm steckt und wie oft er davon Gebrauch macht. Gleichzeitig aber, ist der Roman ein Lob an die Solidarität. Inmitten einer Horrorlandschaft, zeigt eine Gruppe aus verschiedenen Menschen, ein hohes Maß an Zivilcourage. Das ist übrigens eine Konstante in Saramagos Gesamtwerk.

3. Frage: Sie gehen mit der Inszenierung einen ungewöhnlichen, aber sehr spannenden Weg. Die Zuschauer sind mitten im Geschehen. Was bezwecken Sie damit?

Diaz: Theater ist eine Art von Voyeurismus. Der Zuschauer hat aber öfter das Gefühl, dass das, was den Menschen auf der Bühne geschieht ihm nicht geschehen kann. Deswegen verteilte der russischer Theaterregisseur Meyerhold, einen Zettel vor der Vorstellung, auf dem stand: "das, was Sie heute sehen, hat nicht mit Ihnen zu tun, sondern mit Ihrem Nachbarn". Ich möchte den Zuschauer stärker damit konfrontieren, wie es wäre, wenn es ihn doch „erwischen“ würde. Die Radikalität dieses Stoffes, verlangt radikale inszenatorische Lösungen. Es soll aber sehr entfernt von "Mitmachtheater" bleiben. Der Zuschauer muss nichts tun, sitzt aber tatsächlich neben dem Schauspieler.

4. Frage: Gleichzeitig haben Sie einen Film gedreht. Weil das heute Mode geworden ist, oder welches sind die Gründe?

Diaz: Der Film ist das Auge einer ganz konkreten Figur, der Frau des Augenarztes, und spiegelt das, was die Figuren auch erlebt haben: das ganze Ausmass der Katastrophe, die über sie hereingebrochen ist und die sie selbst verursacht haben: das Zugrundegehen einer Stadt, ihre Unbewohnbarkeit, in der die Menschen dennoch lebten. Das prägt seitdem ihre Erinnerung, und die Auseinandersetzung damit, bildet den 3. Teil des Theaterabends.

5. Frage: Können Sie uns etwas über Ihre Zukunftspläne verraten?

Diaz: Wir haben mit "Die Stadt der Blinden" am 3 Februar Premiere. Danach werde ich in Valencia an der "Hochschule für dramatische Kunst" unterrichten. Dann inszeniere ich in Madrid ein Projekt mit Texten spanischer Autoren, unter dem Thema "Pausenhof". Das hat Premiere Ende Juni. Für die nächste Spielzeit zeichnet sich weiter ab, was nach meinen Abgang als fester Mitarbeiter am Theater an der Sihl eine Konstante wurde, nämlich, dass ich sehr viel unterwegs sein werde. In Deutschland, in der Schweiz, Spanien und Lateinamerika. Welche Stücke konkret es sein werden, ist noch nicht spruchreif.